universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein

Marold, Werner

Göttingen, 1927

Zweiter Teil

urn:nbn:at:at-ubi:2-8975

Zweiter Teil.

1. Chronologische Reihenfolge der Gedichte; biographischer Abriss.

Grundlage und Ausgangspunkt für die folgenden zusammenfassenden Kapitel muß natürlich die chronologische Anordnung bilden, wie sie sich aus dem Einzelkommentar ergibt. Eine ganze Reihe von Gedichten — es sind immerhin noch über 30! — läßt sich nicht genauer zeitlich festlegen, wenngleich bei den meisten von diesen die Frühzeit, also etwa die Zeit zwischen 1402 und 1408/9, auch zwischen 1410 und 1414/15 in Frage kommt. Da ich nun aber Gedichte auch auf 1402 (1 u. 2!) datiere, würde eine gesonderte Aufstellung zweier Gruppen, d. h. einerseits von undatierbaren und andererseits von datierbaren Gedichten ein schiefes Bild ergeben. Ich ordne daher in die folgende Liste auch die unsicheren Lieder nach der Wahrscheinlichkeit ein, mich dabei, soweit angängig, an die Schatzsche Reihenfolge haltend. Die Gedichte 1 und 2 setze ich an die Spitze, da es mir wenig wahrscheinlich ist, daß andere der überlieferten Lieder vor 1402 entstanden sind, obgleich es ja an sich denkbar wäre, daß Oswald schon vor seinem 25. Lebensjahre gedichtet hat.

Nach dem Gesagten ergibt sich nun in Verbindung mit den Ergebnissen des Einzelkommentars, folgende

Reihenfolge der Gedichte:

1	Sabine	1402
2	„	„
7	ohne Beziehung	wohl zw. 1402 u. 1408/9
8	„ „	„ „ „ „ „
9	„ „	„ „ „ „ „
10	„ „	„ „ „ „ „
11	„ „	„ „ „ „ „
16	„ „	„ „ „ „ „

19	ohne Beziehung	wohl zw. 1402 u. 1408/9
22	(Sabine?)	„ „ „ „ „
23	ohne Beziehung	„ „ „ „ „
24	„ „	„ „ „ „ „
30	(Sabine?)	„ „ „ „ „
31	(Sab./Marg.?); doch	„ „ „ „ „
32	ohne Beziehung	„ „ „ „ „
33	(Marg.?)	(1417?)
34	„	„
35	„	„
37	ohne Beziehung	wohl zw. 1402 u. 1408/9
38	„ „	„ „ „ „ „
39	„ „	„ „ „ „ „
40	„ „	„ „ „ „ „
43	„ „	„ „ „ „ „
47	„ „	„ „ „ „ „
44	(Sabine?)	„ „ „ „ „
45	ohne Beziehung	„ „ „ „ „
46	(Marg.?)	(1417 ff.?)
48	ohne Beziehung	wohl zw. 1402 u. 1408/9
49	„ „	„ „ „ „ „
28	Sabine	Winter 1408/9
67	„	„ „
20	„	„ „
15	(Sabine?)	(1409?)
51	im Heil. Lande	1409/10
52	„ „ „	„
53	„ „ „	„
55	„ „ „	„
90	„ „ „	„
105	„ „ „	„
29	(Sabine?) nach der Rückkehr aus dem Heil. Lande?	(1410)
12	(Sabine?)	viell. zw. 1410 u. 1414/15
21	„	„ „ „ „ „
42	Erlebnis	„ „ „ „ „
112	(Erlebnis?)	„ „ „ „ „
58	Augsburg	Winter 1414/15
59	Konstanz	„ „
41	„	„ „
60	Überlingen	Anfang 1415

61	Konstanz	Anfang 1415
62	Nürnberg	„ „
5	Konstanz	„ „
6	Spanien	Aug./Sept. 1415
17	„	„ „ „
36	Frankreich	Ende Febr. 1416
63	über d. Spanienreise	April/Mai 1416
64	„ „ „	„ „ „
50	Marienlied	Spätsommer 1416
54	„	„ „
65	„	„ „
68	„	„ „
(124	„	„ „?)
125	Marienld.-Nachdichtg.	Spätsommer 1416
Mundi ren. / Ann. BMV.	Nachdichtungen	„ „
126	geistl. Lied	„ „
26	(Sabine)	Herbst 1416
3	Margarete	Neujahr 1417
27	„	„ „
77	„	Januar „ (1419?)
4	„	„ „
66	„	„ „
69	„	„ „
70	„	„ „
25	„	„ „
14	„	allgemein „
76	„	„ „
13	„	Winter 1417/18
71	„	„ „
72	„	„ „
18	„	„ „
73	„	„ „
74	„	Neujahr 1418
75	„	Frühling „
(77 s. o.!)		
78	Greifenstein	Mz./Apr. 1418
80 / 81	bäur. Spottgedichte	zw. 1417 u. 1421
89	— 1. Gefangensch. (Vall)	Sept./Okt. 1421

85	1. Gefangensch. (Vall)	Sept./Okt. 1421
84	„ „ (Forst)	Okt./Nov. „
86	„ „ Innsbr.	Febr. 1422
87	„ „ „	Frühjahr 1422
88	das böse Weib	Frühj./Sommer 1422
91	2. Gefangensch. (Innsbr.)	1423
92	„ „ „	„
93	„ „ „	„
94	„ „ „	„
95	„ „ „	„
96	„ „ „	„
97	„ „ „	„
98	„ „ „	„
99	Deutschlandreise	Anfang 1424
100	„	„ „
56	1. Cisiojanus	Frühl./Sommer 1424
79	astrolog. Gedicht	allgemein „
101	Ungarnreise	Oktober „
102	„	„ „
57	2. Cisiojanus	Spätjahr „
103	Betrachtung	etwa 1425
104	Sabine (Tod!)	spät „ oder früh 1426
107	auf Hauenstein	Winter 1426/27
108	3. Gefangensch. (Vellenbg.)	Mz./Apr. 1427
106	„ „ (Beichte)	„ „ „
109	„ „ (nachtr. Schildrg.)	Sommer „
110	Hussiten	„
111	7 Todesgefahren	(teils 1425) teils „
114	„ungar.“ Prugel (St. Laurenzen)	wohl 1427
113	Händel in Tirol	Dez. 1427
82	„ „ „	Frühling 1428
83	„ „ „	„ „
115	Piacenza	Febr./Mz. 1432
116	Parma	Mitte Mai „
117	Passion	1436
120	*compassio BMV.*	„
118	Recht	1438
119	Stände	„

121	Freidank	nach 1438
122	zwölf Trunkenheiten	„ „
123	geistl. Lied	spät: „ „

Die Dichtungsperioden (in der Liste durch Striche abgeteilt) decken sich naturgemäß mit Lebensperioden des Dichters. Schatz beginnt mit seinen Datierungen erst 1414/15 und teilt dementsprechend zwei Hauptabschnitte ab, dessen erster, bis 1414, die „Frühzeit“ darstellt. Da nun die Fahrt ins Heilige Land mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit 1409/10 fällt, so bietet sie die Möglichkeit einer weiteren Teilung dieser Frühzeit in zwei Perioden, deren erster man wohl ohne Bedenken den überwiegenden Teil der nicht genauer bestimmbaren Liebeslieder zurechnen darf.

Die Einteilung des späteren Abschnittes (nach 1414/15) ergibt sich zwanglos aus den im allgemeinen bereits bekannten biographischen Einzelheiten.

Untersuchungen zum Leben des Wolkensteiners legt man am besten den Lebensabriß zugrunde, den Schatz seiner Ausgabe voranstellte. Es ergeben sich nun aus der Einreihung von Gedichten, die Schatz nicht datiert, sowie aus urkundlichen Belegen, die z. Teil erst später veröffentlicht sind (z. B. RTA; ABT; auch Zss. usw.), manche Ergänzungen. Kombinationen, Zeitberechnungen u. ä. kommen hinzu, um das neue Material einzuordnen, bezw. scheinbar sich Widersprechendes, auch der bisherigen Überlieferung, einzurenken. Daher mag, mit (meist stillschweigender) Voraussetzung der Biographie bei Schatz, eine kurze Darstellung von Oswalds Leben das Bild zu geben suchen, wie es sich mir jetzt darbietet.

Zwischen 1376 und 1378, wahrscheinlich früh 1377 geboren [7]), begibt sich der Zehnjährige im Herbst 1386 auf

7) Den Geburtsort gibt Schatz nicht an. Frühere Darstellungen

die Wanderschaft, indem er sich etwa dem Zuge nach Preußen anschließt, den Ruprecht von der Pfalz vielleicht mitmachte (s. zu **64**!). Auf eine genauere Feststellung des Weges, den Oswald weiterhin nahm, sowie der dafür in Frage kommenden Zeiten wird wohl auch ferner verzichtet werden müssen. Einigermaßen sicher bleiben nur die Länder, die er auf diesen Reisen berührte, und der Zeitabschnitt: vor 1400. Erst in den Gedichten von 1416 ab (**36**; **63**; **65**; **107**) gibt der Dichter größere Aufzählungen von Namen der gesehenen Länder. Die in **36**; **64**; **65** (und **107**) genannten Gebiete müssen also, abgesehen von den für die Spanienreise anzusetzenden, vor 1415 (bzw. 1426) besucht worden sein. Da aus verschiedenen Gründen eine ganze Reihe dieser Namen auch für die Zeit 1400 bis 1415 (1426) nicht möglich sind, so bleiben für diese nur die Reisen vor dem Jahre 1400. Es sind: Preußen, Nehrung (*'Strant'* **107**, 8), Litauen, Livland, Rußland, Schweden, Dänemark; Tartarei, Türkei, Arabien, *'Harmanei'* (**107**, 2), Persien, *'Ibernia'* (**107**, 5); auch Böhmen und Ungarn (**65**, 3) werden hierher gehören, da ich es, trotz Schatz (s. Sch. II, 11), wegen der Erwähnung dieser Länder' in Ged. **65** doch für wahrscheinlich halte, daß Oswald 1396 an der Schlacht von Nikopolis teilgenommen hat, wie B. Weber (O. u. Fr., S. 121) annimmt; die Möglichkeit natürlich, daß auch etwa 1414 für *'Pehem, Ungern'* in Frage käme, muß zugegeben werden. In diese frühe Zeit können ferner zu rechnen sein die Gebiete Italiens [8]), die er nennt: Venedig, Genua, Neapel, Toscana, Apulien, Sizilien. Ein Teil dieser Gebiete jedoch mag auch für die Reise ins

---

widersprechen sich. Doch ist Trostburg, das B. Web. (O. u. Fr. S. 105) annimmt, wohl das wahrscheinlichste.

8) s. **65**, 55 ff.; wegen der Nennung von 'Paris' und 'Montpellier' ist anzunehmen, daß auch die anderen hier genannten Städte wirklich von O. besucht gewesen waren: Venedig, Brügge (vgl. **36**, 79 *'Flandern, Pickardi, Prabant'*; desgl. **107**, 9 f.), Damaskus (*Suria*!), Tripolis (*Barbarei*!), Genua, Barcelona.

Heilige Land 1409/10 in Anspruch genommen werden, wohin außerdem die folgenden Ländernamen gehören dürften: Ägypten (*Soldanslant*, 36), Romanien, Cypern und Syrien; eventuell auch Tripolis und die Insel '*Nyo*'. Daß einige dieser, sowie der bei Italien genannten Länder zweimal (vor 1400 und 1409/10) von Oswald '*versuecht*' oder '*umbvarn*' waren, ist selbstverständlich denkbar.

Nach dem Tode seines Vaters, vielleicht nach der Rückkehr aus der Lombardei im Winter 1401/2, lernte dann Oswald höchstwahrscheinlich die Mitbesitzerin des Hauensteiner Erbteiles, Sabine Hausmann, kennen (s. zu 1; 2; 20). In die Jahre bis gegen 1408/9, die jungen Mannesjahre, können dann, wie schon betont, die meisten Liebeslieder ohne Bedenken gesetzt werden. Als Hausmann, jedenfalls Ende 1408, gestorben war, bewarb sich der Dichter und Miterbe von Hauenstein (seit 1407 war Oswald es ja allein) um die junge Witwe, wurde aber von ihr hingehalten mit der Aufgabe, erst eine Fahrt ins Heilige Land zu unternehmen (s. d. Gedd. 28; 67; 20; 64).

Da Oswald ferner vom Mai 1409 bis Jan. 1411 ('*wol zwai ganze jar*' 64, 50) nicht in Tirol nachweisbar ist (vgl. Sch. II, 8 und Noggler, ZsFerd. 27, S. 7/8) und außerdem auf dem Stein in Brixen vom Jahre 1408 eine Kreuzesfahne in der Hand hält, kann für seine Palästinafahrt gut die Zeit 1409/10 angesetzt werden, solange nicht zwingende Gründe, etwa aus Urkunden od. ä. entgegenstehen. Während dieser Zeit entstand dann die erste Gruppe der geistlichen Lieder (s. o. d. Tabelle). Nach der Rückkehr entwickelte sich nun das beiderseitige Verhältnis zwischen Sabine und Oswald, das er später bei seiner Gefangenschaft 1421—23, indem er die zwei Jahre dieser Fahrt mitrechnet, auf über 13 Jahre angibt. Die Klage und Mahnung des Liedes 29 könnte in den Anfang dieser Periode (also 1410) gesetzt werden. Die Ansetzung von 12 und 21 ist natürlich nur ein Versuch; auch einige der anderen Liebeslieder, soweit es sich dabei um erhörte

Liebe handelt, mögen erst hierher zu rechnen sein, wenn man bei diesem oder jenem Beziehung auf Sabine und Oswald annehmen wollte. Daß tatsächlich ein Liebesverhältnis vorliegt, ergeben die Anspielungen in den Liedern der Gefangenschaftszeit. Der Gedanke an eine Ehe, der nach den ganzen Umständen nahe genug läge, scheint allerdings jetzt in den Hintergrund getreten zu sein. Auch nach der Verheiratung Oswalds mit Margarete von Schwangau sind die unmittelbaren Beziehungen offenbar nicht abgebrochen worden; dafür sprechen die Anspielungen der Gedichte aus der Leidenszeit (84 u. 95) gar zu deutlich, als daß man etwa die durch die Verabredung und Gefangennahme wieder aufgerüttelten Erinnerungen an vergangene Zeiten für die Zeitangabe von über 13 Jahren allein verantwortlich machen könnte. — In diese Zeit möchte ich, ebenfalls versuchsweise, die Lieder 42 u. 112 setzen, dabei allerdings die Jahre 1417—1421 offen lassend — in eine noch spätere Zeit, wie es Schatz (Sch. I, 118 f.) für 112 glaubt annehmen zu müssen, gehören sie kaum.

Allzu lange dauerte die erste Zeit des Verhältnisses mit Sabine nicht. Oswald trat im Winter 1414/15 in den Dienst König Sigmunds, und andere Liebesfreuden und -leiden nahmen neben seinen Diensten den lebenslustigen Sänger in Anspruch. Die „Spanien"-Reise[9]) schließt sich an und bildet den Höhepunkt seines freien Reise- und Sängerlebens[10]). Höchstwahrscheinlich zog er von Konstanz mit irgend einem Auftrage des Königs früh im Jahre 1415 rheinabwärts nach Britannien, von wo er sich zu Schiff nach Portugal begab, um an dem Ceuta-Unternehmen König Johanns teilzunehmen (s. zu 109, 1 ff.). Nach der Erobe-

---

9) jedenfalls die einzige (s. zu 64, 18!)!

10) Die Deutschlandreise 1424 gab wohl auch noch zu mancher fröhlichen Singerei Gelegenheit, aber zu dem ungebundenen Austoben ritterlicher, sängerischer und männlicher „Tugenden", wie bei der großen Reise 1415/16, war nach seinen Erlebnissen von 1421—23 und entsprechend seiner ganzen Lage nicht mehr der Raum.

rung dieser Festung schloß er sich wohl der Gesandtschaft an, die an den Hof von Aragonien ging (s. zu 63). Hier mag er dann mit dem Tagelied 6 und dem Lied von den acht Winden (17) geglänzt haben, wobei ihm seine Kartenkenntnis die Anregung zu den geographischen und nautischen Spielereien durch eine Weltkarte ermöglichte (s. zu 6 u. 17; vgl. auch zu 107!). Von Perpignan aus zog er nun im Gefolge Sigmunds bis Paris mit, wobei unterwegs, nicht lange vor der Ankunft in der französischen Hauptstadt, das Frühlingslied 36 entstand. In diesem Liede deutet sich bereits die erste Neigung zum Überschauen des bisherigen Lebens an in der Aufzählung der Länder, die er gesehen hat und denen er den Rhein vorzieht. Die Heimatsehnsucht, die sich hierin ausspricht, mag auch als Zeichen eines gewissen Ruhebedürfnisses angesehen werden. Nachdem er sich, vielleicht mit einem Auftrage (s. zu 63, 201 ff.), in Paris von Sigmund getrennt hatte, begab er sich, jedenfalls über Konstanz, nach der Heimat. Unmittelbar nach der Reise entstanden die Gedichte 63 u. 64, von denen das erste sich fast nur mit Erlebnissen der Reise, das zweite dagegen mit dem ganzen bisherigen Leben, einschließlich der letzten Reise beschäftigt. Zum Schluß kommt dann die Stimmung, die sich schon in der letzten Strophe von 63 vorbereitet, zum Durchbruch. Das Hin und Her seines Lebens bis dahin befriedigt ihn nicht, er sehnt sich nach Ruhe. Es bereitet sich also jetzt schon der Umschwung vor, der später durch den äußeren Anlaß der ersten Gefangenschaft und die damit verbundenen inneren Erschütterungen vollzogen wird.

Bei der Rückkehr, wohl noch in der Konstanzer Gegend, hatte Oswald wahrscheinlich Margarete kennengelernt (s. zu 25/26), jedoch ohne sie schon mit Heiratsabsichten in Verbindung zu bringen. In Tirol hat er dann vielleicht noch einmal um Sabines Hand vergeblich angehalten. Allerdings lassen, wie nicht verhehlt werden darf, die Verse 64, 101 ff. eher darauf schließen, daß er an eine

eheliche Verbindung mit der Geliebten nicht mehr dachte. Man mag das dahingestellt sein lassen; jedenfalls will er in seiner niedergeschlagenen Stimmung von *'der frauen schar'* nichts mehr wissen und wendet sich der allein treuen Jungfrau Maria zu, die er in Gedichten besingt, die beinahe Liebeslieder sind. Es ist dies die zweite Gruppe der geistlichen Lieder, der jedenfalls auch die beiden Sequenzenübertragungen zuzuzählen sind.

Dieser Ruhezeit folgte dann wohl im Herbst 1416 die Reise nach Westniederdeutschland, König Sigmund entgegen. Entsprechend seiner Stimmung würde das erneute Auftauchen der Erinnerung in dem „flämischen" Gedicht 26 dieser Zeit sich gut anpassen. Im Winter 1416/17 jedenfalls ist er wieder im Kreise Sigmunds und in Konstanz zu finden. Hier traf er Margarete wieder, und das Wiedersehen zeigte ihm wohl, daß der erste Eindruck vom Frühling 1416 doch tiefer gewesen war, als er vielleicht geglaubt hatte. Er warb um sie. Dieser Zeit der Werbung und der jedenfalls bald 1417 geschlossenen Ehe verdanken wir die ganze Reihe seiner Margareten-Lieder, von denen einige in ihrer Innigkeit (z. B. 76!) zu seinen schönsten Gedichten zu rechnen sind.

Das Treiben der Bauern, denen er ja nie hold war, gab ihm Gelegenheit, in Liedern wie 80 u. 81 seinem Spott freien Lauf zu lassen; die Gedichte gehören gewiß dieser Zeit an. Am schärfsten spricht sich diese Verachtung in dem Trutz- und Siegeslied (78) aus, zu dem ihn die vergebliche Belagerung der Feste Greifenstein bei Bozen durch Herzog Friedrich begeisterte. Begeisterte! Denn dem volksmäßigen Versmaß hat Oswald eine Melodie gegeben, deren kraftvoll hinreißender Schwung selbst bei solchen Hörern heutiger Zeit Begeisterung erweckt, die sonst zur mittelalterlichen Musik keine Fühlung haben.

Dies Lied ist die letzte jauchzende Äußerung kraftbewußten Lebensgefühls bei dem Dichter. Hatte sich vorher schon, gleich nach der großen westeuropäischen Reise

die Neigung zur kritischen Betrachtung des bisherigen Lebens gemeldet, so war sie durch die ersten Ehejahre und die Adelshändel mit Herzog Friedrich etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Doch sorgte das Leben bald dafür, daß dieser ernstere Zug nicht nur nicht vergessen, sondern durchaus in den Vordergrund gerückt wurde. Der hinterlistige Anschlag seiner noch immer unvergessenen Sabine brachte Oswald in die Hände der Jägerischen, die diese Gelegenheit benutzten, den verhaßten (und nicht unschuldigen!) Miterben in ihrem Besitztum, der Vall (s. zu 89!), wo ihnen niemand dazwischenreden konnte, zunächst einmal tüchtig ins Gebet zu nehmen. Vielleicht konnte man schon auf diesem Wege von ihm erreichen, was man wollte, ohne daß die Sache weitere Kreise zog. Sinnliche und zugleich berechnende „Liebe“ schlägt ja am leichtesten in Haß um, dessen Umarmung mit den *'kalten ermlin weiß'* der Gefesselte zu spüren bekam. Er gab aber offenbar nicht nach, sodaß man den Gefangenen, um die Sache in der Vall nicht ruchbar werden zu lassen, nach Forst brachte, das ja den ihm befreundeten Starkenbergern gehörte. Man mußte vorsichtiger sein, zumal sich Oswalds Anverwandte und Freunde einmischten. Es kam nun zu dem bekannten, mit Unterbrechungen bis 1427 sich hinziehendem Austrag des schon lange genug schwebenden Erbschaftsstreites.

Die Behandlung, die ihm seine frühere Geliebte zuteil werden ließ, hatte den Wolkensteiner seelisch und körperlich gebrochen. Er wähnte sich dem Tode nahe und machte sich unter Gewissensqualen auf sein Ende gefaßt. Klagen über Klagen enthalten die Gedichte aus der Zeit der ersten Gefangenschaft. Aber durch das Ausströmen dieser Klagen in den Liedern fand er allmählich wieder sich selbst. Die bitter-böse Selbstironie des Fastnachtsliedes eines Krüppels (86) ist schon ein Versuch, den Kopf nach oben zu bekommen. In der wohl nur leichteren Haft in Innsbruck, 24. August 1422 bis Dezember 1423, konnte er dann körperlich sich erholen und seelisch zur Besinnung

kommen. Die Gedichte dieser Zeit (1423) zeigen, daß er seine Erlebnisse zu Weltanschauung zu gestalten trachtete. Durch Lesen, durch Gespräche und durch Gestaltung dadurch angeregter Gedanken in Gedichten suchte er seinem Verlangen Rechnung zu tragen, einen Standpunkt zur Welt und ihrem Getriebe zu erringen (vgl. zu Gedd. **97** u. **98**). Die niedergeschlagene Stimmung mag mitgeholfen haben, ihn in dieser Zeit zu der Weltverachtung eines Petrarca zu führen. Diese Gedichte kann man als die dritte Gruppe der geistlichen Lieder des Wolkensteiners ansehen. Er meinte es gewiß ernst damit, als er solche Gedanken in den Gedichten aussprach; doch brachte ihm andererseits dieses Aussprechenkönnen eine gewisse Befreiung, sodaß er nicht etwa lähmenden Weltfluchtgedanken unterlag, sondern bis an sein Lebensende noch manchen weltlichen Aufgaben gewachsen sein konnte. Schon die unmittelbar im Anschluß an die zweite, die Innsbrucker Gefangenschaft unternommene Reise brachte ihn auf andere Gedanken, wenn auch ihre Motive jedenfalls mit seinen tiroler Angelegenheiten in Verbindung standen. Die volle Freude am Leben und an Abenteuern allerdings stellt sich nicht mehr ein. Gegenüber manchen Freuden, die er an dem pfalzgräflichen Hofe und in verschiedenen Städten erlebte, überwiegt in den Gedichten dieser Zeit, soweit sie nicht überhaupt reine Stoffbearbeitungen, wie **56**; **57**; **79**, sind, eine Empfindlichkeit bei den Unbequemlichkeiten der Reise, wie er sie früher gewiß nicht kannte (**100**; **102**). Der Zweck dieser Reise, Hilfe zu erlangen, wurde nicht erfüllt. Auch König Sigmund versagte; er hatte genug mit sich selbst zu tun und sah außerdem wohl, daß die Grundlage von Oswalds Ansprüchen in dessen Tiroler Rechtshandel nicht die sicherste war. Nach der Heimkehr befaßte sich der Dichter, nachdem er vielleicht schon vorher Anweisungen dafür hinterlassen hatte, mit der Sammlung seiner Gedichte; die Handschrift A entstand in ihrem Grundstock,

in den auch noch einige Lieder dieser Reise Aufnahme fanden (56; 57; 79).

Die Stimmung des Heimgekehrten ist, entsprechend dem Ausgang der Fahrt um Hilfe, auch daheim gedrückt. Die Händel der Welt beschäftigen ihn wieder (103); der Tod Sabinens bringt ihn zu Gedanken an seine mißliche Lage, sowie an seinen eigenen Tod (104); die Eingeschlossenheit des winterlichen Lebens auf Hauenstein quält ihn und läßt in dem alternden Manne die Erinnerung an seine vielen Reisen aufsteigen (107). Diese Erinnerung verdichtet sich im Frühling 1427 zur Tat, die ihm zum Verhängnis wird. Er versucht zu entfliehen (109, Anfang), wird aber erneut gefangen genommen. Die ganze Schwere seiner Not kommt ihm zum Bewußtsein, als er in Vellenberg im Kerker sitzt (108).

Doch dauerte die Gefangenschaft, bei der er bald nach Innsbruck gebracht wurde, nicht lange, sodaß er bald danach, als nun endlich durch seine Urfehde am 1. Mai 1427 der unfruchtbare Streit beigelegt war, die Erlebnisse dieser Gefangenschaft mit Humor besingen konnte (109). Die langjährige Übung im Leiden, die Beschäftigung mit ernsthafteren Betrachtungen und nicht zum geringsten die Befreiung gaben ihm die Kraft, nun doch über der Sache zu stehen; sein angeborener Sinn für Humor und drastische Situationen kam ihm dabei zu Hilfe. Sicher im Zusammenhang mit dem Gelöbnis eines Hussitenzuges ist dann Ged. 110 entstanden, das wegen der besonderen Ausführung der Vogelbilder, sowie wegen der sprichwörtlichen Anspielungen unser Interesse weckt. Schon früher (wahrscheinlich 1425) hatte der Dichter ein Lied begonnen, das er jetzt abschloß (111). Es behandelt eine Reihe (nach dem Abschluß: 7) von Todesgefahren, in denen er geschwebt hat. Der Gedanke an den Tod hatte ihn ja seit 1421 oft genug beschäftigt, und es zeigt sich in den betreffenden Gedichten eine recht „lebendige“ Vorstellung des Todes; aber am deutlichsten wird diese in dem 1427 beendeten

Liede, wo ausgesprochene Personifikation vorliegt. Der Gedanke, daß Oswald Totentänze, ja bildliche oder szenische Darstellungen davon kannte, liegt nahe genug (s. **92**, 13 ff. u. zu **111**, Schluß; vgl. 2. Kap.).

Nach Erlangung der Freiheit tat sich Oswald wieder etwas im Leben um; die „Welt“ trat erneut in ihre Rechte. Er hatte vielleicht in dieser Zeit das Erlebnis in St. Laurenzen (**114**), auch beanspruchten ihn Händel mit den Bischöflichen in Brixen (**113**; **82**; **83**), die in dem bekannten Zusammenstoß mit Ulrich Putsch am 28. Oktober 1429 ihren Höhepunkt fanden. Ob nun im Zusammenhang mit diesen Händeln oder nicht, jedenfalls begab er sich 1430 wieder zum Hofe König Sigmunds nach Nürnberg, wo er im Herbst dieses Jahres urkundlich nachzuweisen ist (s. RTA. IX, 475, 12; 607, 3). Blieb er nun bei Sigmund oder in Nürnberg, er war jedenfalls vom Februar 1431 ab bei dem König in Nürnberg; das Wahrscheinlichere ist, daß er den Hof vom November 1430 bis Februar 1431 über Ulm (Nov.), Überlingen (Dez.), Konstanz (Dez., Jan.), Rottweil (Jan.), Tübingen (Jan.) wiederum nach Nürnberg (2. Febr.) begleitete. Der „Rat“ blieb jetzt wieder mehr mit dem Hofe in Verbindung; in Nürnberg war er anscheinend bis zum Mai 1431, jedenfalls ist er für den Juni-Juli-Aufenthalt des Hofes dort nicht bezeugt. Ob er sich schon 1431 dem Italienzug Sigmunds angeschlossen hat, wissen wir nicht. Im Februar/März 1432 war er jedoch mit in Piacenza (**115**) und blieb beim Gefolge bis Parma, Mitte Mai (**116**), von wo aus er gegen den 20. Mai mit Dr. Nikolaus Stock an das Baseler Konzil geschickt wurde. Danach begab er sich nach Hause und stellte mit seinem aus der Ostschweiz stammenden Schreiber *h* (s. zu **41**, 30, Anm.) die Handschrift B zusammen.

Von nun an blieb der Wolkensteiner daheim und widmete sich der Verwaltung seines Besitzes, Rechtsangelegenheiten und Amtspflichten. In seiner Dichtung traten jetzt größere Pausen ein. Nur noch sieben Gedichte sind

aus dieser späten Zeit überliefert. Um 1436, wohl durch ein gesehenes Passionsspiel angeregt, dichtete er die Passion und sein „*Stabat mater*“ (117; 120), die also zusammen mit dem letzten Liede (123) die vierte Gruppe geistlicher Dichtungen bilden. Rechtsbetrachtungen, die ihm nach seiner jetzigen Tätigkeit nahe genug lagen, legte er 1438 in Reimpaaren nieder (118). Eine Handschrift des lateinisch-deutschen Freidank, seiner Neigung zum Sprichwörtlichen (s. 2. Kap.) entgegenkommend, regte ihn zu einer Auswahlbearbeitung (121) an. Auch die Sterzinger Handschrift (s. Einleitung), deren Kenntnis sich ja mehrfach aus seinen Liedern entnehmen läßt (37, sowie die Beziehungen zum Mönch von Salzburg!), gab ihm in einem kurzen lateinischen Gedicht einen Stoff, zu dessen ausführlicher Ausarbeitung er nur seine darin gewiß ergiebige Erfahrung zu Rate zu ziehen brauchte: Zwölferlei Trunkenheiten (122). Nach dem Anfang dieses Liedes zu urteilen, ist es vielleicht nach einer längeren Pause entstanden. — Ganz an den Schluß zu setzen ist offenbar das geistliche Tagelied 123, bei dem sich deutlich Zeichen des Alters darin erkennen lassen, daß der Dichter die vorgenommene nicht allzu leichte Form nicht mehr recht zwingt, während ihm früher noch ganz andere gelungen waren. Die Melodie dieses Liedes, die danach vielleicht einer früheren Zeit entstammt, macht allerdings einen viel frischeren und lebendigeren Eindruck.

Schon bei einer Reihe von Gedichten ist im Einzelkommentar darauf hingewiesen, daß Oswald Erlebnisdichtung bietet. Sehr viele seiner Lieder, auch nach Zeit und Beziehungen nicht näher festzustellende, lassen auf zugrundeliegende Erlebnisse schließen. Besonders deutlich wird jedoch dieser Eindruck, wenn man, wie vorher geschehen, die Gedichte in sein Leben einordnet. Wegen der unverkennbaren Wechselbeziehungen zwischen Leben und Dichtung bei dem Wolkensteiner war es natürlich erlaubt, Schlüsse aus den Gedichten auf das Leben zu ziehen.

Bei den biographischen Gedichten lag das ja an sich nahe und ist, seitdem man sich mit dem Dichter beschäftigte, stets geschehen. Die anderen aber wurden doch nur gelegentlich herangezogen, am meisten, wenn auch nicht immer glücklich, durch B. Weber. Schatz ging ebenfalls etwas weiter, unterstützt durch inzwischen bekannt gewordenes urkundliches Material. Man konnte aber gewiß ohne Bedenken die Grenzen noch weiter ziehen. Ich wagte daher, gestützt auf die Einzeluntersuchungen, einen Gesamtabriß dieser Beziehungen zwischen Dichtung und Leben des tiroler Sängers zu geben, und glaube, daß diese Darstellung, auch wo sie von Bisherigem abweicht, den Verhältnissen, wie sie gewesen sind, recht nahe kommt. Die Möglichkeit freilich, daß durch neue urkundliche Belege diese oder jene Kombination umgestoßen oder ergänzt werden kann, ist nicht zu bestreiten; konnten doch manche Einzelheiten noch nicht der Dunkelheit entrissen werden. Aber die Rückschlüsse und Konstruktionen ergaben sich aus dem Vorhandenen zwanglos genug, um das nun gewonnene Gesamtbild gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

* * *

2. Literarisch-stilistische Bemerkungen.

(Beziehungen — Selbständigkeit — Sprichwörtliches Selbstironie — Anrede — Lebensnähe — Stellung in der Zeit).

Trotz der Ergänzungen und Berichtigungen im Tatsächlichen (bes. biogr.), die sich aus der bald danach erschienenen Schatzschen Ausgabe, sowie aus vorliegendem Kommentar ergeben, bleibt die Ladendorfsche Arbeit (NIbb. 7, 1901, 133—159) der Ausgangspunkt für literarische Untersuchungen zu unserem Dichter. Besonders gilt dies von den Tage-, Liebes- und volksmäßigen Liedern. Dabei ist von verhältnismäßig geringerer Bedeutung, ob L. dieses oder jenes Lied (meist nach dem Vorgang von B. Weber

und J. V. v. Zingerle) auf Sabine oder Margarete bezieht; das Gesamtbild, das er bietet, bleibt annähernd, auch wenn sich im einzelnen seine Eingliederung als nicht stichhaltig erweist. Motz (1915!) übernimmt im zweiten Teil seiner Arbeit im wesentlichen die Ladendorfschen Ausführungen, dessen Zahlenzitate durch Textproben der betreffenden Gedichte ersetzend. Nur zum Tagelied gibt er eine Widerlegung, die einleuchtet. Ladendorf (S. 140) warnt, jedenfalls mit Recht, vor einer Überschätzung der Einwirkung Wolframs, geht jedoch, worauf nun Motz (S. 57 ff.) hinweist, im folgenden zu weit. Denn seine Ausführungen lassen die Ansicht erkennen, daß die Aus- und Umbildung des Tageliedes zu der Gestalt, wie Oswald sie bietet, dessen alleiniges Verdienst sei. Motz verweist mit Recht auf die Sterzinger Handschrift, die Tagelieder ganz nach Art der Oswaldschen enthält. Daß der Wolkensteiner diese Hs. gekannt und benützt hat, ist bereits verschiedentlich hervorgehoben worden (vgl. u. a. oben im 1. Kap.); er steht also mitten in der Entwicklung, natürlich auch sein Teil dazu beitragend. Besonders sieht Motz in dem Ersatz der Verheirateten durch ein Mädchen, also in der Hinführung zur Volksdichtung eine Neuerung, die wohl Oswald zuzuschreiben sei. — Immerhin, auch wenn Oswald hierin, wie ja nicht zu bezweifeln, ein Kind seiner Zeit ist, so hat er doch durch seine eindringliche Gestaltung dieses Zweiges der Lyrik der Entwicklung, besonders zum Volkstümlichen hin einen erheblichen Anstoß gegeben. Für die Lieder auf die Braut und Eheliebste Margarete erinnert Ladendorf an Hugo von Montfort, dessen Lieder Oswald vielleicht bekannt waren (vgl. die Parallelen Beyrichs S. 83 ff.)[11]. Die stärksten Beziehungen jedoch bestanden zum Mönch von Salzburg, den Lad. nur bei den geistlichen Liedern nennt. Die erwähnte Sterzinger

11) Auch die Jagdallegorie (44), sowie bes. 88 (Das böse Weib), können hierher gehören.

Handschrift enthält eine Reihe von Liedern (bes. Liebes- und Tagelieder!) des Mönchs, deren Phraseologie auffallend mit der Oswaldscher Lieder dieser Art übereinstimmt. Das gilt aber auch von Liedern Hermanns, die sonst überliefert sind. Diese Übereinstimmung geht stellenweise so weit, daß man eine Zeitlang sogar zwei solcher Lieder, das „Taghorn“ und das „Nachthorn“ des Mönchs (M.-R. Nr. 12 und 13), für Oswalds Eigentum hielt[12]). Aus der Sterz. Hs. seien auch noch die Lieder M.-R. Nr. 15 a, 26 und 36 erwähnt. Ladendorf beschränkt sich, wie gesagt, hier auf die geistlichen Lieder, und zwar in erster Linie die Übertragungen aus dem Lateinischen, die ja einen großen Teil von des Mönchs dichterischer Tätigkeit ausmachen. Hierher gehören von Liedern des Wolkensteiners die 'Mundi renovatio' und das 'Mittit ad virginem', beide nur in Handschriften überliefert, die hauptsächlich Werke Hermanns enthalten! Auch die Hymnenübertragung 125 kann in diesen Beziehungskreis gerückt werden. Ob aber die Benediktionen (51; 52) und die Beichte (106) dahin zu rechnen seien, wie Ladendorf meint, erscheint mir fraglich. Andererseits ist die Beziehung zwischen den Kalendergedichten beider nicht von der Hand zu weisen (s. zu 56/57!), und besonders schlagend sind die Übereinstimmungen bei dem astrologischen Gedicht[13]).

Die Lieder Oswalds nun, bei denen Beziehungen zum Mönch von Salzburg zu erkennen sind, verteilen sich, wie es scheint, auf verschiedene Dichtungsperioden des Wolkensteiners[14]). Es ist daher wohl anzunehmen, daß die erste Anregung, von der Sterzinger Handschrift ausgehend, ein-

---

12) Das „Taghorn“ steht auch in der Sterz. Hs.! — Zu der erwähnten Ansicht s. Roethe, AfdA 16, 80 (Bespr. v. de Gruyter, Tagelied); dagegen Mayer, Acta Germ. III, 3, 149, Anm. 1.

13) Von den Strophen des Mönchs gilt ebenfalls das in Anm. 5 (S. 15) Gesagte.

14) Liebes- und Tagelieder: Frühzeit; geistliche Lieder, bes. Übertragungen 1416; Cisiojani u. astrol. Gedicht 1424.

dringlich genug war, um bei dem Herumreisenden überall das Interesse für ihm etwa zu Gesicht kommende Dichtungen des Mönchs wach zu erhalten. Er mag auch bei Hofe nicht nur eigene Lieder vorgetragen haben; so brachte man ihm vielleicht zu, was sich irgend fand. Denn wenn auch der Mönch von Salzburg bei den Beziehungen Oswalds in erster Linie genannt werden muß, so ist zum mindesten flüchtigere Bekanntschaft auch mit Dichtungen mehrerer anderer bei ihm vorauszusetzen. Hugo von Montfort (Margaretelieder; 44; 38) wurde schon genannt ferner kommen z. B. in Frage: Neidhart (bes. Pseudoneidharte, wie sie auch in der Sterz. Hs. sich finden); Frauenlob (88); Teichner (56/57); Muskatblüt (110); Suchenwirt (z. B. 120); Vintler (s. zu 118, 32 f.); Freidank (121)[15]. Durch eigenes Lesen oder durch Gespräche über sie lernte Oswald gewiß auch Dante und Petrarca kennen (s. zu 97 u. 98); Boccaccios Dekamerone erscheint ebenfalls nicht ausgeschlossen (vgl. 113, 32 f. mit Dek. 4, 2). Hinzu kommen außerdem die besonders deutlichen Beziehungen zur volksmäßigen Dichtung (z. B. Ged. 78 und eine ganze Reihe der Liebeslieder), sowie zur Beichtliteratur (106) und zum Passionsspiel (117; 120). Oswald hat sich also umgetan und griff Anregungen auf, wo er ihrer habhaft werden konnte. — Sie kamen aber nicht allein aus dem Gebiete der Dichtung. Konrad von Megenbergs Buch der Natur kannte er vielleicht (85, 32 f.), wenngleich die Erwähnung von Eigenschaften der Raben ebensogut mündlicher Überlieferung[16]) entstammen kann. — Seine Vertrautheit mit den geo-

15) Auch der König vom Odenwald sei als möglich genannt, wenngleich die fragl. Stellen unmittelbare Beziehung und Anspielung nicht unbedingt voraussetzen (vgl. 110, 61 f. und 118, 271).

16) Wohl sicher liegt das vor bei Bibelstellen, wo es sich meist um Dinge handelt, die sprichwörtl. überliefert wurden: s. z. 98, 10 f.; 87, 35; 102, 44 — ebenfalls nur mittelbare Verbindung mit der Vulgata bei 117 (s. Kommentar!).

graphischen Karten seiner Zeit ist in verschiedenen Liedern zu erkennen (s. zu 6; 17; 107). Auch stehen bei „literarischen“ Anregungen bisweilen andere Dinge im Vordergrund. So beschäftigen ihn bei Petrarca gewiß in erster Linie dessen Gedanken über Weltverachtung und ähnl., die seinen eigenen in der Leidenszeit entgegenkommen; die lebendige Passionsschilderung läßt ein gesehenes Passionsspiel als Ausgangspunkt vermuten. Überhaupt spielt ja das Auge bei ihm keine untergeordnete Rolle: bei einigen Stellen in dem astrologischen Gedicht (z. B. 79, 21, 27f., 68, 81), sowie bei 92, 13ff. und Ged. 111 (Totentanz) liegen höchstwahrscheinlich bildliche Darstellungen zugrunde. Aber auch bei den vielen der andern Lieder, wo keine bildliche oder szenische Darstellung vorausgesetzt werden kann, überrascht immer wieder die Bildhaftigkeit; er sieht, was er schildert, vor seinem inneren Auge, sodaß sich selbst bei so spröden Stoffen, wie z. B. den Kalendergedichten, erfrischend lebendige Stellen finden. Dem Auge steht das Ohr des Sängers nicht nach; der Gesang der Vögel ist bei ihm nicht nur überkommenes literarisches Gut, er erfreut sich wirklich an ihm und läßt die kleinen Musikanten gar selbst auftreten (45). Dies Liedchen der früheren Zeit zeigt auch sonst die Freude am Ohrenschmaus, das Durcheinanderschreien und -schallen sämtlichen Hofgetiers ist ihm ein Quell der Freude — das „Geläut“ der Jagdhunde wird dabei nicht vergessen und tönt auch durch das Lied, mit dem er sich auf das Gebiet der Jagdallegorien wagt (44). So in der Zeit des jugendfrischen Mannes. Im empfindlicheren [illegible] ist zwar diese Schallfreude gewichen, aber das Gehör ist bei Beobachtungen des Lebens nicht ausgeschaltet, es schmerzt ihn, als er das Kindergeschrei in Ungarn (102) anhören muß. Die Lebendigkeit dieser Milieuschilderung läßt daher nichts zu wünschen übrig. Die Stellen allerdings, wo der Dichter seine musikalischen Kenntnisse durchblicken läßt, sind bisweilen mehr Spie[illegible]

mit gelehrten Fachausdrücken, wenngleich auch andere wieder seine Klangfreude offenbaren (vgl. die Zusammenstellung bei 64, 24).

Reich genug sind also die literarischen und sonstigen Beziehungen unseres Dichters; er steht, wie gesagt, durchaus in seiner Zeit. In seiner selbständigen Gestaltung jedoch hebt er sich aus der Masse heraus. Das ist gerade da am deutlichsten zu erkennen, wo Quellenbeziehungen nachweisbar, bezw. sicher anzunehmen sind oder wo übliche Stoffe bearbeitet werden. Es seien genannt: 44 (Jagdallegorie); 51/52 (Benediktionen); 56/57 (Ciss.); ((80/81)); 88 (Das böse Weib); 98 (Höllenkammern); 106 (Beichte); 110 (Huss); 112 (Streitgedicht); 117 (Passion); 118 (Recht); 119 (Stände); 120 ('compassio BMV'); 121 (Freidank); 122 (Zwölf Trunkenheiten); 125 und die beiden Sequenzenübertragungen. Hingewiesen sei auch auf: die Tagelieder 6; 7; 8; 9; 10; 11; 12; Ged. 17 von den acht Winden; die Werbung Ged. 20; die Frühlingslieder 32/35 und 37; die Liebeslieder 38/39 und das Schäferliedlein 40; die Lustlieder 43 und 47; das Vogelkonzert 45; Frau und Magd 46; 'jeterin' und 'grasorin' 48/49; die geistlichen Lieder 50; 53; 54; 55; 65 und 68. Weniger originell, wenngleich auch da manches Oswaldische herausleuchtet, vielleicht: 15; 16; 19 (doch beachte 19, 1!); 22; 24; 31.

Erreicht wird dieser Eindruck der Selbständigkeit auch durch die frische Gestaltung, die häufig unmittelbares Erlebnis dahinter erkennen läßt oder wenigstens durch früher Erlebtes ihre Anregung erhält. Dies gilt vor allem für die vielen sprichwörtlichen Sentenzen, die Oswald besonders liebt. Auch wo er fast wörtlich übernimmt, sind es beinahe stets Sprichwörter, die er durch eigene Erfahrung bestätigt finden mußte (vgl. z. B. 104, 2 '*des wird ich taglich innen*'). Am deutlichsten wird das gerade bei der Freidank-Bearbeitung, wo die Auswahl sichtlich diese Richtung einschlägt (121). Es ist hier wohl am besten der Ort, einiges zu dem Sprichwörtlichen

bei Oswald einzuschieben. Was die Einleitung zum Sprichwort angeht, so hat C. Schulze, ZfdA 8, 376 ff. die meisten in Frage kommenden Stellen aus des Wolkensteiners Gedichten aufgeführt (**2**, 12; **59**, 65; **63**, 1; **83**, 45; **102**, 43; **110**, 2; **110**, 20); ob allerdings **118**, 320 '*und ist ain alts, als man da spricht*' hierher gehört, erscheint fraglich, weil nichts Sprichwörtliches dabei steht. Nachzutragen wäre noch: '*ich hör*' **78**, 11; '*vor zeiten ward gesungen*' **110**, 62; '*man höret*' **121**, 91 (Zusatz Oswalds!); vielleicht auch: '*dapei ain ieder sol versten*' **84**, 17 und '*Das lert man in der fürsten schuel, seit ich es recht bedenk*' **103**, 13 f. Von den Sprichwörtern selbst bei Oswald, bezw. von Stellen, denen Sprichwörtliches zugrunde liegt, gibt J. V. v. Zingerle, WSB. 64, 644 ff. eine Liste, die sich jedoch gut verdoppeln läßt; andererseits gehören einige der von ihm angeführten Verse kaum hierher. Ich gebe im folgenden eine möglichst vollständige Aufzählung der sprichwörtlichen Stellen, hinter die schon bei Zingerle genannten ein (Z) setzend:

2, 13 (Z); **14**, 55/56 (Z); **15**, 50 (= **71**, 19); **18**, 1 (Z); **26**, 14/15 (Z); **29**, 17/18 (Z); **59**, 2 (= **99**, 31); **59**, 18 (Z); **59**, 25 (vgl. **78**, 11); **59**, 65—67 (Z); **59**, 69 (Z); **59**, 73/74 (Z); **60**, 25 f.; **60**, 37/38 (Z); **63**, 3/4 (Z); **63**, 17; **63**, 193/94 (Z); **71**, 19 (Z) s. **15**, 50; **78**, 11 (Z) s. **59**, 25; **82**, 6 ff.; **83**, 17; **83**, 45—47 (Z); **84**, 18 (s. **95**, 40 Z); **84**, 59 (Z); **86**, 24/25 (Z); **87**, 35 (= **102**, 44 Z); **88**, 37—40; **92**, 18 (Z); **95**, 36 (Z); **95**, 40 (s. **84**, 18 Z); **95**, 46—49 (vgl. **111**, 157 f.); **96**, 58 (Z); **96**, 103 f.; **97**, 29 f.; **97**, 39/40 (Z); **98**, 23; **99**, 31 (= **59**, 2); **100**, 30 (Z); **102**, 44 (= **87**, 35 Z); **103**, 15—17 (Z); **104**, 1 (= **110**, 19/20 Z); **106**, 24 (Z); **107**, 49 (Z); **109**, 109/10 (Z); **110**, 19/20 (= **104**, 1 Z); **111**, 157 f. (vgl. **95**, 46—49); **112**, 133/34 (Z); **113**, 13/14; **113**, 75/76 (Z); **113**, 79/80 (Z); **114**, 101/2 (Z); **118**, 32/33 (Z); **118**, 47 f.; **118**, 49 f.; **118**, 55 f.; **118**, 75; **118**, 83 f.; **118**, 89 (Z); **118**, 92; **118**, 107 f.; **118**, 123 (Z); **118**, 124 f.; **118**, 135; **118**, 191 f.; **118**, 211 f. (Z); **118**, 235; **118**, 271 (Z); **118**, 291/92 (Z); **118**, 342; **118**, 351; **118**, 393/94 (Z).

Zu diesen 71 Stellen kommen noch folgende 16, die besondere Beachtung verdienen:

6, 97 *dein er behüet sant Balthasar*
6, 104 *sant Peter muess dich decken*
61, **20** *sant Peter lat michs liegen nicht*
15, 82 *gruent mein kle*
19, 1 *Vierhundert jar auff ert die gelten ainen tag*
58, 23 *het sich mit den füchsen kratzt*
60, 29 f. *wellen mit ainer kellen*
60, 48 ff. .... *fragen nach dem schatze*, | *ich wolt dann ainen slegelstil* | *da kauffen umb ain ratze*
63, 11 ff. *meiner taschen der sigelstain ward maisterlich gesniten*
63, 14 *ie zwen an ain ziehen in hin*
118, 275 *trift ainer ains, so vält er zwai*
87, 38 *untäsche lieb wil han gerät*
110, 2 f. *Lippel wär ain guete gans, het er neur vedern, das im slaunt zu fliegen*
110, 61 *Den pesten vogel, den ich waiss, das was ain gans*
112, 72 *ir wert dann recht getauft*
114, 58 *ain pischof solt ich machen.*

Fraglich, wenn auch bei einzelnen vielleicht möglich, ist die Voraussetzung einer sprichwörtlichen Grundlage an den Stellen: **2**, 15; **2**, 30; **8**, 7; **63**, 135/36; **63**, 175/76; **85**, 47; **93**, 41; **118**, 247/48 — diese acht bei Zingerle; ferner: **103**, 44; **118**, 77 f.; **118**, 79 f.; **118**, 81 f.; **118**, 103/5; **118**, 195; **118**, 220 f.; 243 f., 258, 367 f. (*'guete gwonhait alt'*, wahrschl. nur a. d. Swsp.); **118**. 224, 276 (*'bedunken recht'*, desgl.); **118**, 227 ff. (desgl.); **118**, 253 (desgl.); **118**, 339; **118**, 363; **118**, 399 f.

Es ist also, auch unter Fortlassung der zuletzt angeführten Stellen, eine ganz stattliche Anzahl von Sprichwörtern oder Anspielungen auf solche bei Oswald zu finden. In diesem Lichte gewinnt auch die bereits hervorgehobene Freidank-Bearbeitung eine besondere Bedeutung. Sie ist

nicht bloß in dem Sinne zu beurteilen, wie andere Zusammenstellungen Freidankscher Sprüche (s. z. B. in Laßbergs Liedersaal und im Ldb. der Clara Hätzlerin), sondern stellt sich als durchaus nicht unselbständige Bearbeitung eines Stoffes dar, der des Dichters Neigung sehr entgegenkam!

Diese Bevorzugung des Sprichwörtlichen durch Oswald ist in den beiden Arbeiten über seinen Stil (Beyrich und Türler), von denen mir die Türlersche allerdings nur in dem als Dissertation gedruckten II. Teil („Die rhetorischen Mittel der Darstellung") zugänglich war, nicht genügend hervorgehoben. Beyrich verweist am Schluß (S. 134) nur ganz kurz auf die Zusammenstellung Zingerles. Aus der dem genannten Dissertationsdruck beigegebenen Inhaltsangabe des I. Teils („Die Grundlinien von Oswalds Stil") ist zu ersehen, daß auch Türler das Sprichwörtliche nur nebenbei zu behandeln beabsichtigte. — Ähnlich scheinen die Dinge bei der Selbstironie zu liegen. Über das Gebiet, in das diese ja auch zu rechnen ist, gibt Türler in dem genannten Verzeichnis kurz an: „Von ziemlicher Bedeutung das komisch-ironische Element; fast immer bloße Komik, ganz selten stiller, überlegener Humor"; die Selbstironie hebt er also nicht besonders hervor. Beyrich hat ein kleines Kapitel: „Ironie und Humor" und verweist auch dabei mit Recht auf Lieder aus der ersten Gefangenschaft (84; 86; 87), sowie auf die Beschreibung der letzten Gefangenschaft in dem humorvollen Liede 109 und auf einige Stellen aus den „Sieben Todesfahrten" (111). Die Schilderung des St. Laurenzer Erlebnisses (114) wird auch verschiedentlich angeführt, doch wie es möglich ist, dies Lied mit den Quälereien der ersten Gefangenschaft in Verbindung zu bringen, ist mir nicht recht verständlich. Das Gedicht 86 (die Fastnachtsfreuden des Krüppels) ist zwar, wie schon angedeutet, mit einer Stelle (Vs. 8) erwähnt, aber nicht genügend hervorgehoben. Es bringt in seinem grimmigen Galgenhumor vielleicht am stärksten die Fähig-

keit und Neigung zur Selbstironie, die für den Dichter so typisch ist, zum Ausdruck. Die Ironie anderen gegenüber, sowie den Sinn für Komik belegt Beyrich ebenfalls mit einigen Stellen (42, 27; 63, 45; 78, 12; 78, 20; 78, 24; 113, 24 ff.; Gedd. 80 u. 81), die sich noch ergänzen ließen (vgl. z. B. 112; 115; 116; 122). Doch möchte ich noch einmal betonen, daß für mich auf diesem Gebiete die Selbstironie Oswalds der am meisten hervorstechende Zug ist. Liest man daraufhin außer den genannten z. B. die Lieder: 20; 58; 59; 60; 63; 64; 71; 93; 101; 102; 107, so wird man, glaub ich, diesen Eindruck bestätigt finden. Gewiß, er kann, wie manche der vorher aufgeführten Stellen zeigen, gegen andere recht bissig sein, aber die treffendste und eindrucksvollste Gestaltung findet er doch in den Liedern, in denen er selbst das Objekt seiner Ironie ist; dahin gehören, neben Ged. 86, besonders auch die Todesfahrten (111). Die Ironie, vor allem die gegen sich selbst gekehrte, trägt nicht wenig zu einem lebendigen Eindruck bei. — Doch noch eindringlicher und für Oswald ebenfalls kennzeichnend ist die Verlebendigung durch Anrede, Apostrophe, Personifikation usw. Hierfür bieten Beyrich und Türler reichliche Belege, und der zweite gibt in seiner Darstellung ein zutreffendes Bild von dieser Seite unseres Dichters (S. 41 ff.). Es genügt also die Hervorhebung dieses Punktes. Doch mag ein kleiner ergänzender Hinweis dazu hier seinen Platz finden:

Die Anrede erscheint im großen ganzen bei Oswald nach Singular und Plural geregelt.

'*ir*' zur Bezeichnung größeren Abstandes, bezw. höheren Standes; (vgl. bes. 20; 25; 80; 81; 112; 46, 5 Frau zum Liebhaber der Magd; 42, 14 '*her kopf*'; 56, 13: '*her Merz*'; 41, 27 '*her wein*'; 102, 43 ff. '*mueter*'; 47, 3 4 '*zierenhelt*', spött. Anrede; 59, 61 ff. '*junkfrau*', desgl.

'*du*' bei jedem vertraulichern Verhältnis, bezw. niederen Ständen gegenüber und bei allgemeiner Anrede eines

generellen Singulars, allen Heiligen und religiösen Personen gegenüber, bei Personifikationen, Tieren usw.: die und der Geliebte durchweg — Ausnahmen: eventl.: 14, 33, wo jedoch dafür Sing. einzusetzen ist — 20; 25; 80; 81, wo besondere Verhältnisse vorliegen (s. u.!).

Ehemann und -frau.

Oswald selbst durchweg; nur 114, 61 Plur.; da reden ihn niedriger Stehende an.

Befreundete: Pfalzgraf Ludwig.

Mensch; Jüngling; Baumann; Richter usw., also Gattungsbegriffe.

Personifikationen von geographischen Bezeichnungen, Jahreszeiten, Gestirnen, Begriffen, Pflanzen usw.

Personen, die er verachtet: Huß, Peter de Luna.

Besonders deutlich sind die Beispiele von gleichen Wörtern oder Angeredeten, die teils mit '*ir*', teils mit '*du*' erscheinen:

'*her leib*', 93, 10 ff.: '*ir*'; aber '*leib*' 108, 25 ff.: '*du*';
'*her tag*' 7, 18: '*ir*'; aber '*tag*' 8, 23 ff.; 10, 27; 124, 2: '*du*';
'*her wirt*' 42, 21 ff.: '*ir*'; aber '*wirt*' in Ged. 41: '*du*' (43, 1. Str. '*ir*'!);
der Papst: '*ir*' 64, 47 und 119, 1;
'*du*' 119, 10 ('*hailger vater*', also vertraulich);
der Kaiser: '*ir*' 101, 30 ff. (persönl. Anrede); 119, 1;
'*du*' 110, 38 ('*adler*'!); 119, 19 (Parallele zu dem Anredewechsel beim Papst, s. o.!);
Hofmann: '*ir*' in Ged. 112 (persönl. Anrede);
'*du*' 78, 23; 96, 43 ff. (Gattung!);
Frau: '*ir*' 46, 9; 46, 33 (Magd zur Herrin);
47, 6 (Jungvolk zur Wirtin);
'*du*' s. o.!
Geliebte: '*ir*' in Gedd. 25; 80; 81 (Abstand, Sie spricht im Sing.!);
'*du*' s. o.!

Anbeter: '*ir*' nur in Ged. 20, gewissermaßen „offiziell gesellschaftlich"; sonst gerade als Gegensatz '*du*' (s. o.!)!

Diese feste Regelung der Anrede ist ebenfalls ein Zeichen für die Lebensnähe von Oswalds Dichtung. Das meiste, was er gestaltet, sieht und hört er ja auch innerlich, sodaß er, wo er Personen redend einführt oder selbst anredet, geregelte Formen walten läßt. Besonders lebendig wirken diese Anreden natürlich bei Gattungen, Personifikation u. ä.!

Zusammenfassung.

Die Lebensnähe, die uns in Oswalds Gedichten auf Schritt und Tritt begegnet, hab ich sowohl im Kommentar, als in den obigen Ausführungen immer wieder betont. Sie kann geradezu als typisch für den Wolkensteiner gelten. Dazu kommt als Kennzeichnung für ihn die unverkennbare Selbständigkeit seiner Gestaltung, wo er Quellen verwertet oder übliche Stoffe bearbeitet — ferner die starke Neigung zum Sprichwörtlichen und Sentenzenmäßigen — nicht zum geringsten aber die ausgesprochene Klangfreude, die sich, abgesehen von den unmittelbar darauf bezüglichen Gedichten und Stellen (s. o.!), in übermütigen Klang- und Reimspielen offenbart, unter denen der Stabreim keine kleine Rolle spielt[17]). Es gibt doch nach allem ein schiefes Bild, wenn man Oswald von Wolkenstein als eine Art Ausläufer („Der letzte Minnesänger") bezeichnet. Freilich führen Fäden vom Minnesang zu ihm, aber er steht andererseits durchaus in seiner Zeit. Er lebt und dichtet, und seine Dichtung erhält dadurch ihr eigenwüchsiges Leben. Die Art seiner Gestaltung, trotz mancher auch kühler lassenden Formspielereien, hebt ihn

17) Beyrich und Türler bieten viele Belege unter den betreffenden Abschnitten; Türlers Darstellung wird Oswalds Klangfreude besser gerecht.